

In die Seele eingebrannt

Das ambulante Palliativnetz beschäftigt sich mit unverarbeiteten Erlebnissen. Gewalterfahrungen und die Begleitung sterbenskranker Menschen stehen dabei im Mittelpunkt.

Von Kerstin Rickert

Minden (kr). Wie erleben Menschen in ihrer letzten Lebensphase und im Sterbeprozess unverarbeitete traumatische Erlebnisse und wie geht man damit um? Wie können Frauen unterstützt werden, die sexuelle Gewalt erfahren haben und nie darüber sprechen konnten? Was macht die Betreuung alter und sterbenskranker Menschen mit denen, die sich um sie kümmern? Um Fragen wie diese ging es beim zweiten Fachtag Palliativ- und Hospizversorgung im Kreis Minden-Lübbecke.

„Wenn einen die Geschichte einholt – Sterben und unverarbeitete Traumata“ lautete der Oberbegriff für die vom Ambulante Palliativnetz im Mühlenkreis (PAN) organisierte Veranstaltung im Kreisjubiläum, an der rund 150 in palliativer Pflege und Sterbebegleitung tätige Fachkräfte teilnahmen. Es ging um Informationsaustausch und Bedarfsorientierung – zum Wohle der Patienten, aber auch derer, die sie auf ihrem letzten Weg begleiten.

Das Verhalten von Patienten muss nicht immer einen medizinisch nachvollziehbaren Grund haben. Auslöser für plötzliche Schreiatacken etwa können auch Geräusche sein wie die lauten Schritte einer Person in Stiefeln. Der Zweite Weltkrieg hat sich bei vielen älteren Menschen eingebrannt in ihre Seele. Zwei Drittel der über 70-Jährigen seien im Krieg und in der Nachkriegszeit traumatisiert worden, und auf dem Sterbebett werde das Kriegstrauma häufig wieder lebendig, wurde beim zweiten Fachtag für Tüchtige in der Palliativ- und Hospizarbeit deutlich.

Der Pädagoge, Heilpraktiker für Psychotherapie und Autor Dr. Udo Baer vom Institut für soziale Innovationen und für Gerontopsychiatrie referierte zum Thema „Kriegserbe in der Seele – Kriegstraumafolgen in der Sterbebegleitung“. Anhand von Fallbeispielen schilderte er, wie weit zurückliegende Erlebnisse und Erfahrungen bei Sterbenden wieder hoch kommen.

Auslöser sind häufig ein durch Berührung hervorgerufenes Gefühl, Geräusche oder Gerüche, die verdrängt wurden und sich im Sterbeprozess den Weg zurück in die Wahrnehmung bahnen. Mit der Folge, dass sich der Mensch in Erinnerung an seine Erlebnisse so verhält, dass es für den, der die Hintergründe nicht kennt, schwer nachzuvollziehen ist. Baer klärte auf und gab Hilfen zum Umgang damit.

Basiswissen, um ein Verständnis für das Verhalten von Menschen auf ihrem



Gab den Teilnehmern in einem interaktiven Vortrag Impulse für professionelle Nähe und mehr Lebensleichtigkeit: Referentin Dr. Tanja M. Brinkmann. Foto: Kerstin Rickert

letzten Lebensweg zu entwickeln, vermittelte auch Anke Lesner in ihrem Vortrag über „Sexualisierte Gewalterfahrungen in der Lebensgeschichte älterer und alter Frauen“. Auch hier spielten Kriegserlebnisse eine Rolle. Vergewaltigungen und Gewaltübergriffe, die viele Frauen nicht verarbeitet haben.

Um Aufarbeitung gehe es im letzten Lebensabschnitt aber nicht unbedingt, sondern darum, dass den Frauen zugehört und ihnen Glauben geschenkt

werde und sie eine Würdigung erführen. „Viele Frauen haben durch das Erlebte seelische Erschütterungen erlitten, die eine tiefe Verunsicherung ausgelöst haben“, weiß Lesner, die die Regionalstelle Westfalen-Lippe der Landesfachstelle „Trauma und Leben im Alter“ leitet. „Leider haben wir vor wenigen Tagen erfahren, dass die Fachstelle eingestellt wird“, sagt die 53-Jährige, die sich seit langem mit „Traumatisierung durch sexualisierte Gewalt“ be-

schäftigt. „Ein Thema, über das viel zu lange einfach geschwiegen wurde.“

Ganz offen setzten sich die Teilnehmer damit auseinander, was die Arbeit in der Palliativ- und Hospizversorgung mit ihnen macht und wie sie damit umgehen. Ein Gewinn an Lebens-tiefe gehe häufig mit einem Verlust von Lebensleichtigkeit einher, so Referentin Dr. Tanja M. Brinkmann. Die Soziologin, Sozialpädagogin und ausgebildete Krankenschwester lieferte Anregungen zum Schutz vor Burnout durch das Ziehen persönlicher Grenzen und gab Tipps für mehr Leichtigkeit und „professionelle Nähe“. Sie forderte dazu auf, die eigenen Grenzen zu spüren und machte Mut, diese anzunehmen.

Um Grenzen des Machbaren ging es in der Diskussion. „Eine Frage ist, wie viel Tod wir aushalten, aber vor allem geht es darum, die Patienten zu versorgen“, sagte ein Arzt, der von Engpässen bei Pflegediensten und Sanitätshäusern vor allem an Wochenenden sprach. „Das Problem sind Entlassungen aus Krankenhäusern am Samstag und PAN soll ambulant weiter versorgen. Oft sind aber gar keine Pflegebetten zu kriegen und kein Personal.“ Es dürfe nicht sein, dass Menschen, die Angehörige zum Sterben nach Hause holen wollten, zu Opfern würden.

„Wir sind am Limit und gehen darüber hinaus“, war eine der zentralen Aussagen. PAN-Vorsitzender Dr. Toni Huber sieht das ähnlich: „Der Zusammenbruch ist vorprogrammiert“, sagt er im Gespräch angesichts ausgelasteter Pflegedienste und fehlender Kurzzeitpflege- und Hospizplätze.

Fachtag Palliativ- und Hospizversorgung

■ Der Fachtag Palliativ- und Hospizversorgung im Kreis Minden-Lübbecke wurde zum zweiten Mal veranstaltet vom ambulanten Palliativnetz im Mühlenkreis (PAN) mit Unterstützung des Kreises. PAN-Netzwerkkordinatorin Daniela Möller-Peck und Heiko Bölling, Leiter der Palliativstation am Johannes Wesling Klinikum, moderierten die Veranstaltung.

■ Der Teilnehmerkreis setzte sich zusammen aus Medizinerinnen, stationären und ambulanten Pflegekräften, Haupt- und Ehrenamtlichen ambulanter Hospizdienste, Seelsorgern und Psychologen. Das Feedback der Teilnehmer des ersten Fachtags 2016 war in das diesjährige Programm eingeflossen. Ein Anliegen, dem mit Vorträgen Rechnung getragen wurde: Das Thema „Ster-

ben und unverarbeitete Traumata“.

■ Im Netzwerk PAN kooperieren rund 70 Partner, um die kreisweite Palliativ- und Hospizversorgung sicherzustellen. Sie kümmern sich um schwerkranke Menschen, die ihr Lebensende zu Hause verbringen möchten und unterstützen sie bei einem schmerzfreien und würdevollen Abschied. Vier Patientenkordinatorinnen organisieren in Abstimmung mit Fach- und Hausärzten die ganzheitliche Versorgung durch Pflegekräfte, Sterbe- und Trauerbegleiter sowie Palliativmediziner. 15 der kreisweit rund 160 niedergelassenen Allgemeinmediziner sind derzeit als Palliativärzte im Netzwerk aktiv. Etwa 1300 Patienten wurden im Jahr 2016 betreut, die Tendenz ist steigend.

Fachtag Palliativ- und Hospizversorgung